

Indexikalische Ausdrücke und mimetische Kommunikation

Jürgen Streeck

Abstract

Ein zentrales Thema in den *Studies* und anderen frühen Schriften der Ethnomethodologie (Cicourel 1973) sind indexikalische Ausdrücke und ihre programmatische und letztlich erfolglose Ersetzung durch ›objektive‹ Ausdrücke in den Wissenschaften. In diesem Beitrag argumentiere ich, dass die hier zugrundeliegende Konzeption von Indexikalität dem Logozentrismus verhaftet bleibt, insofern sie sprachliches Handeln von körperlichem Handeln abtrennt. In der jüngeren Forschung zu multimodaler Kommunikation werden indexikalische Ausdrücke demgegenüber als Bestandteile körperlich-mimetischer indexikalischer Kommunikation *in* der materiellen Welt aufgefasst, die der konversationellen, handlungsentlasteten, symbolischen Kommunikation *über* die Welt vorausgeht (Donald 1991, Tomlinson 2015). *Interkorporalität* ist *Intersubjektivität* vorausgesetzt (Meyer et al. 2017, Streeck 2017). Die Einbettung indexikalischer Ausdrücke in mimetische Kommunikation wird an kurzen Beispielen veranschaulicht.

Vorbemerkung

Als ich 1972 im vierten Semester in Hamburg allgemeine Sprachwissenschaft studierte, war dort der Logiker Bar-Hillel zu Gast. Was ich von seiner Vorlesung erinnere, sind die Sätze ›Ice floats on water‹ und ›It's raining‹, die auch den einzigen Artikel einleiteten, den wir Studenten lesen sollten, *Indexical expressions* (Bar-Hillel 1954). Dort stand:

»Whereas ... the sentence *Ice floats on water* will be understood by almost every grown-up normal English-speaking person to refer to the same state of affairs. ... what the sentence *It's raining* is intended to refer to will be fully grasped only by those people who know the place and the time of its production« (Bar-Hillel 1954: 359).

Ich erinnere aber auch, dass uns die Vorlesung und der Artikel die Einsicht nahebrachten, dass die Bedeutung sprachlicher Ausdrücke (Sätze) und der Wahrheitswert logischer Propositionen kontext-abhängig sein können. Das hatte ich zu der Zeit aber schon

in Seminaren über Wittgenstein und unseren selbstorganisierten alternativen Seminaren zur linguistischen Pragmatik und zur, wie man heute sagen würde: praxeologischen, marxistischen Sprachtheorie gelernt, und, wie es schien, auf sehr viel anregendere und reichhaltigere Weise. Dennoch habe ich mich später in Berlin, von wo die neue deutsche Pragmatik (in Gestalt ihrer Mitbegründer Dieter Wunderlich und Utz Maas) gerade verschwunden war, zwei Jahre lang in die logische Semantik und Pragmatik »vertieft«, der Bar-Hillel zuzurechnen ist. Besonders en vogue war damals die *Formal Philosophy* von Richard Montague (1974), der gerade einem Mord zum Opfer gefallen war. Für mich war dies mehr ein Eiertanz auf dem Eis als ein Blick in irgendeine Tiefe, zumal der Alltagssprache, und auf die Überraschungen, die sich dort bieten. Ich konnte auch der mühsamen Lektüre des Manifests der logischen Semantik und der Korrespondenztheorie der Wahrheit, Alfred Tarski's *Wahrheitsbegriff in den formalisierten Sprachen* (1935), die in der Einsicht gipfelte »Der Schnee ist weiss« ist wahr genau dann, wenn der Schnee weiss ist.« wenig abgewinnen.

Aus dieser eisigen Tristesse befreite mich dank einer Gastprofessur von Utz Maas an der TU Berlin die Lektüre von Aaron Cicourel's *Cognitive Sociology* (1973) und damit die Begegnung mit kognitiver Anthropologie und Linguistik, Konversationsanalyse und vor allem Ethnomethodologie. Dass mir dann kurz darauf bei der Lektüre der *Studies* Bar-Hillel wiederbegegnete, hätte ich nicht erwartet. Aber wie anders er in den *Studies* erschien als im wirklichen Leben!

Im Folgenden stelle ich dar, welche Entwicklung das Interesse an Indexikalität seit den *Studies* in meinem eigenen Arbeitsgebiet genommen hat, der anthropologisch motivierten »Mikroanalyse« alltäglicher, multimodaler Interaktion, und versuche, die Grenzen eines Umgangs mit den Phänomenen indexikalischer Kommunikation zu markieren, der diese vom körperlichen Handeln und Kommunizieren abstrahiert. Diese Abstraktion ist nicht nur ein methodologisches, sondern auch ein logisch-theoretisches Problem, weil auf diese Weise das Gesamt der körperlich-enaktiven menschlichen Kommunikation von ihrer avanciertesten (sprachlichen) Stufe, anstatt genetisch aus ihren mimetischen Vorformen hergeleitet wird. Interkorporalität (Merleau-Ponty 1964; Meyer, Streeck & Jordan 2017) wird als Beiwerk von Intersubjektivität verstanden, obwohl doch die letztere die erstere voraussetzt. Ich illustriere die mimetischen Aspekte indexikalischer Kommunikation an Szenen, die ich eher andeute als wirklich beschreibe. Mit einer Ausnahme sind alle Interaktionen ausführlich in *Self-Making Man. A Day of Action, Life, and Language* (Streeck 2017) und *Gesturecraft* (2009) beschrieben, und die Videoaufzeichnungen können auf meiner Website¹ eingesehen werden.

1 jurgenstreeck.net

1. Indexikalische Ausdrücke

Garfinkel schrieb in den *Studies*:

»I use the term ›ethnomethodology‹ to refer to the investigation of the rational properties of indexical expressions and other practical actions as contingent ongoing accomplishments of organized artful practices of everyday life« (Garfinkel 1967:11).

Des Weiteren schrieb er in verschiedenen Varianten, dass die ›programmatische Ersetzung von indexikalischen durch objektive Ausdrücke‹ ständige Aufgabe und ›practical accomplishment‹ sowohl der Wissenschaften wie des Alltagsverständes seien. Die Herstellung von Sinn und Ordnung wird durch die ständige Ausarbeitung des lokalen Sinnes indexikalischer Ausdrücke und, so Garfinkel, Handlungen geleistet, wobei, wie Bar-Hillel betonte, auch Nomina, Verben und Adjektive indexikalische Ausdrücke sein können. »›Rain‹, for instance, can serve, in suitable contexts, as an indexical expression« (Bar-Hillel 1954: 3459). Garfinkel ging es einerseits darum, die Unabschließbarkeit dieses Ersetzungsversuches zu zeigen und so die Methodenkritik an den positivistischen, mit der Korrespondenztheorie der Wahrheit legitimierten Wissenschaften zu begründen; andererseits darum, die ›Rationalität‹ und ›Geordnetheit‹ indexikalischer Ausdrücke und ihres Gebrauchs darzustellen, sie nicht als ›nuisance‹ zu behandeln, sondern als Kernbestandteil praktischen soziologischen Alltagsdenkens. Damit hat Garfinkel jene Umorientierung und Neubegründung empirischer Sprachanalyse vorbereitet, die die Konversationsanalyse charakterisiert.

Was die Linguistik in der Zeit der ›pragmatischen Wende‹ betrifft, fielen unter das Garfinkelsche Urteil gegen die ›programmatische Ersetzung indexikalischer durch objektive Ausdrücke‹ alle jene Ansätze logischer und linguistischer Pragmatik, die, der Korrespondenztheorie der Wahrheit verhaftet, mit der Indexikalität der Alltagssprache dadurch zurechtzukommen versuchten, dass sie für jeden äußer- und verstehbaren indexikalischen Satz einer Sprache rekursiv die Kontextbedingungen zu spezifizieren suchten, unter denen dessen Äußerung wahr ist, beziehungsweise die kontextuellen Bedingungen, die die Referenz eines indexikalischen Ausdrucks bestimmen. Dies waren ersichtlich nur weitere Versuche, Indexikalität zu ›heilen‹, sie durch ›objektive Ausdrücke‹ zu ersetzen, also Kalküle zu erstellen, mit denen der Wahrheitswert eines möglichen Ausdrucks in verschiedenen Kontexten (oder ›möglichen Welten‹) berechnet werden kann. Und dies waren damals eigentlich alle Ansätze außer der Konversationsanalyse.

Für die Konversationsanalyse ist es eine ›geordnete‹ und ›rationale Eigenschaft‹ indexikalischer Ausdrücke, dass diese Hörer *instruieren*, wie der gegenwärtige Kontext zu definieren ist, dass indexikalisches Sprechen also seinen eigenen Kontext systematisch *hervorbringt*. Diese Einsicht durchzieht bis heute die gesamte Konversationsanalyse; wir erkennen ihre Bedeutung zum Beispiel, wenn wir darüber lesen oder beobachten, wie ein nächster Turn die Bedeutung des Vorgängerturns fixiert und damit den sequentiellen Kontext, in dem er selbst realisiert wird; Äußerung und Kontext, so Heritage (1984), ›elaborieren‹ sich wechselseitig. Schegloff etwa – in *Formulating place* (1979), *Between macro and micro* (1982) und *In another context* (1992), hat gezeigt, wie Sprecher mit der Wahl von Ortsbezeichnungen in Wegbeschreibungen (indexikalischer →dann links abbiegen«

oder ›objektiver‹ – ›in südlicher Richtung in den Westwood Boulevard‹) ihren Hörern zeigen, welche Ortskenntnis sie ihnen zuschreiben – und unter Umständen, wie sie ihre Beziehung zu ihnen definieren. Cicourel (1980) hat dies als ›eingebettetes Sprechen‹ bezeichnet, besser noch könnte man sagen: selbsteinbettendes Sprechen.

2. Indexikalität und Interkorporalität

Die programmatischen Untersuchungen zu indexikalischen Ausdrücken wurden in der Konversationsanalyse zunächst fast ausschließlich an Interaktionen diskutiert, die nicht über den reinen sprachlichen Austausch hinausreichten, die gewissermaßen handlungsentlastet und weltabgewandt waren. Entsprechend waren die Überlegungen zur Indexikalität ›logozentrische‹-textuelle-Überlegungen; Kommunikation wurde als körperlos konstruiert² und wird es offenbar in weiten Teilen der Soziologie bis heute noch. Der Modus von Kommunikation, der hier Modell stand, war aus der materiellen Welt herausgelöst und von ihr abgewandt, ein Modell, das die Interaktion von *Angesicht zu Angesicht* als die Grundform menschlicher Sozialität betrachtete.

Es ist diese Situation – das weltabgewandte Gespräch *über* die Welt –, das Garfinkel's, mit Sicherheit Bar-Hillel's, aber oft auch unser eigenes alltägliches Denken als prototypische, primäre Sprachgebrauchssituation fasst. Für diese Form des Gesprächs ist das charakteristisch, was Linguisten und Anthropologen als *displaced reference* bezeichnen, also die Bezugnahme auf Objekte und Ereignisse *jenseits* der unmittelbaren, den Sinnen zugänglichen Situation. Schegloff (1991, 2006) hat die Konversation, das Gespräch von Angesicht zu Angesicht, nachdrücklich als *primordiale* Form menschlicher Sozialität proklamiert.

Dem ist folgendes entgegnenzuhalten:

1. Indexikalisches Sprechen ist im Kontext körperlichen Handelns in der Welt entstanden und bleibt in sie eingebunden, und Verständigung durch indexikalisches Sprechen gelingt zunächst nur innerhalb einer gemeinsam verstandenen, den Sinnen und dem körperlichen Handeln zugänglichen Umwelt. *Displaced reference* – das Gespräch über nicht gegenwärtige Welten mit Hilfe sprachlicher Symbole – hat sich aus indexikalischer, situationsgebundener Kommunikation entwickelt und bleibt für immer in diese eingebunden. Diese gibt das passendere Modell für indexikalische Kommunikation ab als das handlungsentlastete Gespräch.
2. Der Begriff des indexikalischen Zeichens stammt von Peirce (1995 (1940)), und um ihn adäquat zu verstehen, muss man ihn in Verbindung mit und im Kontrast zu *ikonischen* und *symbolischen* Zeichen und Handlungen verstehen. Ikonizität spielt weder bei Bar-Hillel noch bei Garfinkel eine Rolle, noch wird zwischen indexikalischen und symbolischen Zeichen unterschieden.
3. Die Entwicklung menschlicher Kommunikation und Sprache vollzieht sich in dem Dreierschritt *Index, Ikon, Symbol*. Dies gilt einerseits für die Genese menschlicher

2 Die große Ausnahme war Charles Goodwin, dessen Forschung von Anfang an Sprechen im Kontext körperlichen Handelns thematisierte.

Sprachen überhaupt ebenso wie für den Spracherwerb, man kann dieses Fortschreiten – zumindest von indexikalischer zu ikonischer Kommunikation – aber auch in aktuellen Kommunikationssituationen beobachten, allerdings nur, wenn man diese in der Tat in ihrer Körperlichkeit – oder besser: in ihrem *In-der-Welt-Sein* – untersucht, nicht anhand von textlichen Abstraktionen.

Mit den folgenden Skizzen will ich andeuten, wo wir uns heute auf einem der Pfade befinden, der mit Garfinkel's ›indexikalischer Wende‹ begonnen hat und den man mit der Phrase ›von der Konversationsanalyse zur Analyse kommunikativen *In-der-Welt-Seins*‹ bezeichnen könnte, oder mit dem Slogan: ›von der Intersubjektivität zur Interkorporalität‹. Intersubjektivität im Schütz'schen Sinne (Schütz 1967 (1932)) setzt Interkorporalität voraus (Merleau-Ponty 1964; Meyer, Streeck & Jordan 2017), und ›theory‹, wie Kockelman (2006: 20) schreibt, ›fares poorly when it reverses the direction of priority.‹

3. Mimetische Kommunikation

Indexikalische Zeichen entstehen und funktionieren im Zusammenhang körperlich-mimetischer Kommunikation, und es ist dieser unauflösliche Zusammenhang zwischen indexikalischem Sprechen und mimetischem Handeln und Kommunizieren, der im Zentrum eines Großteils der zwar von der Konversationsanalyse beeinflussten, sie aber zugleich überschreitenden gegenwärtigen naturalistischen (beobachtenden) Forschung zur *multimodalen Interaktion* steht. Wir untersuchen *Ethnomethoden des indexikalischen Sprechens* im Kontext von mimetischer Kommunikation und praktischen, kooperativen Handeln (Garfinkel 1986). Den Begriff *mimetisch* benutze ich, wie ihn Merlin Donald in seinem Buch *Origins of the Modern Mind* verwendet (1991). Donald schreibt:

»Mimetic representation involves the ability to ›parse‹ one's own motor actions into components and then recombine these components in various ways. ... [It] results in the sharing of knowledge« (Donald 1991: 171, 173).

»The mimetic level of representation underlies all modern cultures and forms the most basic medium of human communication (188). Mimesis rests on the ability to produce conscious, self-initiated, representational acts that are intentional but not linguistic. ... Mimesis adds a representational dimension to imitation, ..., it involves the *invention* of intentional representations ... [for] the purposes of social communication« (Donald 1991: 168-9).

4. Beispiele indexikalisch-mimetischer Kommunikation

Im Folgenden bespreche ich verschiedene, sehr kurze Szenen indexikalisch-mimetischer Kommunikation, die jede für eine Klasse kommunikativer Praktiken stehen, die für die Hervorbringung einer gemeinsamen Wahrnehmungs- und Handlungswelt konstitutiv sind. Das erste Beispiel zeigt einen Prototyp indexikalischer Kommunikation,

das Zeigen. Wir sehen den Besitzer einer Autowerkstatt (Streeck 2017), wie er eine Kundin auf die Abgaswolke aufmerksam macht, die ihr Wagen beim Gasgeben produziert. Die Sequenz ist eine Abfolge körperlicher und sprachlicher Akte, bei der die Koordination der Blickrichtung und damit die Verständigung darüber, was wo zu sehen ist, im Zentrum steht.

Abbildung 1



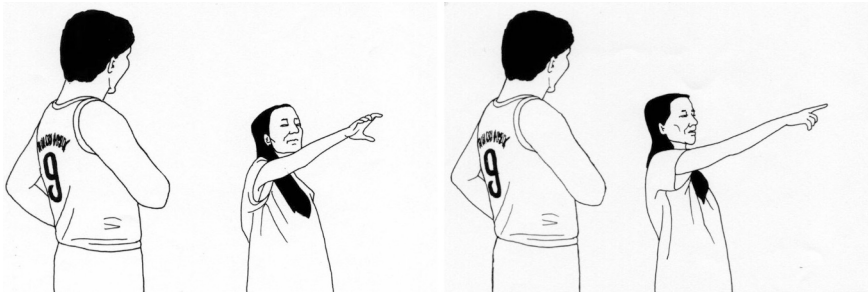
- 1 Hussein You see the smoke in the back.
2 Watch the smoke

Stukenbrock (2015) und andere haben gezeigt, dass dem Zeigen eine spezifische sequentielle Logik innewohnt: durch körperliches Handeln allein – die Bewegungen des Armes und der Augen – verweist der Akteur seinen Adressaten auf ein Erkenntnisobjekt und vergewissert sich zugleich, dass dieses gesehen wird. Erst dann wird die sprachliche Kategorie – hier: *smoke* – eingeführt. Die raumdeiktischen Systeme natürlicher Sprachen lassen sich überhaupt nicht ohne ihre Einbettung in körperliche Wahrnehmungs-, Handlungs- und Orientierungspraktiken verstehen, wie Karl Bühler schon 1934 dargestellt hat (Bühler 1985). Diese sind ihrerseits auch durch kulturelle Systeme der Orientierung und Bewegung des Körpers im Raum geprägt. Diese können wiederum durch die spezifische Landschaft bestimmt sein, in der die Sprache gesprochen wird. So werden etwa in der Maya-Sprache Tzeltal alle räumlichen Verhältnisse in den Koordinaten ›bergauf/bergab‹ ausgedrückt (Brown & Levinson 1993).

Im zweiten Beispiel sieht man, wie indexikalische Kommunikation in ikonische übergeht. Eine Reisbäuerin auf den Philippinen zeigt einem Besucher mit einer ausgedehnten Zeigegeste den Verlauf eines Bewässerungskanal (2.1) und zeigt ihm dann mit ikonischen (beschreibenden) Gesten einen kleinen Wasserfall, der sich in der gezeigten Richtung befindet (2.2). Sie wendet sich körperlich von der Welt ab, auf die sie sich sprachlich bezieht, und erzeugt mit ihren Händen im Interaktionsraum ein Simulakrum, eine Repräsentation. Dabei schaut sie nicht auf die Welt selbst, sondern auf ihre gestische Repräsentation dieser Welt, die sie zugleich sprachlich kommentiert. Diese markiert genau die Abwendung von der Welt und die Herstellung eines von ihr gleichsam separierten Interaktionsraums, in dem mit Händen und Worten *acts of displaced reference* vollzogen werden. Die ›Kehre‹ in der aktuellen Situation vollzieht gleichsam

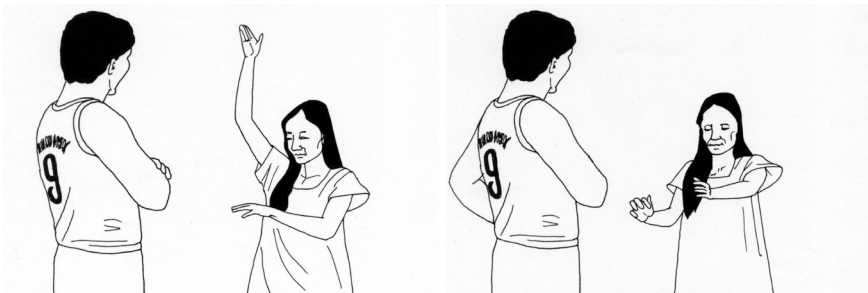
die Erweiterung indexikalischer durch ikonische Kommunikation in unserer kulturellen Evolution nach.

Abbildung 2.1



Derecho ditoy, kasta. Adia'y kukwami met
(Es fließt) direkt hier lang, so. Das ist weil da unsere, wie sagt man-

Abbildung 2.2



Adda maymaysa nga kayo't diay nga nagtubo.
Da ist nur eine hölzerne Tonne für Regenwasser.

Der Linguist Talmy Givón (2009) hat auf der Grundlage sprach-rekonstruktiver Studien festgestellt, dass »non-displaced spatio-temporal reference« – also Referenz auf die unmittelbare Umwelt – in der Entwicklung von Sprache immer »before *displaced* spatio-temporal reference« kommt – also vor der Referenz auf – und die Repräsentation von – Welten jenseits des Hier und Jetzt. Man kann diese Entwicklung in der Entstehung von Sprachen auch heute noch beobachten, insbesondere in der Entwicklung neuer Gebärdensprachen, vor allem der Entstehung von *village sign systems* von Gehörlosen in verschiedenen indigenen Gesellschaften (Haviland 2013); immer finden wir dabei die Reihenfolge Indexikalität – Ikonizität – Symbolik (Konventionalität, scheinbare Arbitrarität).

Wenn die Welt zuhanden ist – wenn wir sie (bzw. den Teil, dem unsere Aufmerksamkeit gilt) mit unseren Händen erreichen können, dann kann aus dem Zeigen ein Explorieren werden, zum Beispiel eine gemeinsame taktile Vergegenwärtigung von Ei-

igenschaften relevanter Objekte. Auf diese Weise werden sinnliche Wahrnehmungen geteilt, die im Weiteren durch die in dieser Situation gemachte oder erfundene Gesten wieder aufgerufen werden können. Auch hier replizieren situative Übergänge Entwicklungsschritte in der Evolution kommunikativer Praktiken und Medien. In Beispiel (3) sehen wir den Werkstattbesitzer mit einem Lehrling, wie sie die Farbe eines neu gespritzten Autos explorieren. Der Chef erfühlt methodisch die Oberflächenstruktur der Farbe, um festzustellen, ob sie glatt genug ist, und der Lehrling tut es ihm gleich. Sie teilen eine taktile Erfahrung oder Erkenntnis. Die taktile Exploration ist ein Beispiel für ›active touch‹ (Gibson 1962), die Variante von taktilen und haptischen Handlungen, die dazu dient, Objekteigenschaften festzustellen.

Abbildung 3



Hier geht es nicht um das Zeigen auf Objekte, sondern auf das *Entdecken*, *Entbergen* – ›disclosing‹ (Dreyfus 1991) – und Öffentlichmachen ihrer Beschaffenheiten. Wir erkennen dabei auch die spezielle *affordance* von Handgesten, nämlich sinnliche Erfahrungen in andere Sinnesmodalitäten übersetzen zu können, sie zu *re-kodieren*, was man mit dem Begriff *Transmodalität* beschreiben kann:

»Always and inevitably, gestures produce enactive sensations–*feelings of action*–in the maker and are objects of visual perception for the addressee. Exploratory gestures can make tactile sensations visible. And gestures, though visual, also evoke covert *enactions* in those who see them« (Streeck 2017: 167).

Indexikalität müssen wir also nicht von außerhalb, von der Situation des weltabgewandten Gesprächs aus, sondern von innen heraus, d.h. aus der sinnlich-enaktiven Erfahrungswelt der Teilnehmer rekonstruieren, von ihrem körperlichen Miteinander-in-der-Welt-Sein aus, im Kontext ihres körperlichen Handelns. Wie Kockelman schreibt:

»Prior to representations of the world (perceptions and intentions) is residence in the world (experience and behavior). ... And before there are memories and plans (as retentive and protentive mental states), there is accommodation and assimilation (as retentive and protentive emergence« (Kockelman 2006: 19).

Eine andere Gruppe indexikalisch-mimetischer Ethnomethoden könnte man mit dem Begriff *augmenting reality* umschreiben: zuhandene Objekte werden durch gestische

Handlungen annotiert, die ikonisch praktische Handlungen repräsentieren, welche an diesem zuhandenen Objekt auszuführen sind. Hier finden wir prototypische indexikalische Ausdrücke – English ›this‹, ›like this‹, Deutsch ›so‹, deren Bedeutung hier offenbar darin besteht, in einem praktischen, zwischenleiblichen Geschehen mimetische Handlungen mit materiellen Objekten zu verknüpfen.

Zunächst ein weiteres Beispiele aus der Autowerkstatt: der Besitzer zeigt, *was zu tun ist*; er ›formuliert‹ auszuführende Handlungen mit der Hand.

Abbildung 4



- 1 This here need to be-
(- - - - -)
- 2 check what this need

Ein prototypisches Deiktikum ist das deutsche Wort ›so‹ (Streeck 2002). In Beispiel (5) sieht man, wie es eine andere Form der Augmentierung der zuhandenen Welt verankert, keine *protentive* Augmentierung – was zu tun ist –, sondern eine *retentive* – was geschah. Hier erklärt mir ein Freund, warum er sich weigert, seine Küche renovieren zu lassen. An seiner eigenen Küche zeigt er, wie die früher identische Küche seiner Nachbarn verunstaltet wurde. ›So‹ ist ein Wort, das in solchen mimetischen Kontexten seine primäre Funktion haben dürfte.

Die folgenden Videosegmente illustrieren die Logik mimetischer Kommunikation und zeigen zugleich, wie in dieser die Zeichen hergestellt werden, die danach als ikonische Repräsentationen repliziert und in den öffentlichen Verkehr eingebracht werden können: eine praktische Handlung wird als indexikalische Geste abstrahiert und wiederholt, wobei ihre Bedeutung aufgrund ihrer Kontiguität zur praktischen Handlung und zu deren materiellem Objekt transparent bleibt. Im nächsten Schritt wird diese Handlung – bzw. dieser Handlungszusammenhang – dann in einer ikonischen Geste dargestellt. Jetzt verweist die Geste auf ein Ereignis, das an anderem Ort, in der Vergan-

Abbildung 5



- 1 ... sind se
- 2 noch so weiter
- 3 da sind se da so hoch
- 4 und dann irgendwie runter
- 5 und und hier irgendwie noch
- 6 oder wat oder so

genheit stattgefunden hat. Wer dieser Situation beigewohnt hat, sieht den Zusammenhang. Die folgende Sequenz ist einer Episode entnommen, in der der Werkstattbesitzer dabei ist herauszufinden, warum der Wagen seiner Kundin (vgl. Beispiel 1) nicht richtig startet. Wie sich herausstellt, liegt dies an einer falsch platzierten Klammer.

Der Werkstattbesitzer zeigt der Kundin den Fehler, indem er die Klammer mehrfach aus ihrer falschen in ihre richtige Position dreht (6.1). Dabei sagt er, ›this here, they flip it‹. Später, als er mir das Problem erklärt, wiederholt er diese Handbewegung in modifizierter Form – modifiziert insofern, als er nunmehr keine Klammer mehr in der Hand hält (6.2).

Diese schrittweise Abstraktion einer materiellen Handlung zu einer indexikalischen und dann zu einer ikonisch-beschreibenden Geste ist eine verbreitete Ethno-Methode und, wie mir scheint (Streeck 2009), vielleicht der Basismechanismus der Formung von Handgesten überhaupt. Solche mimetischen Abstraktionen sind keine Imitationen oder Kopien der dargestellten Handlungen oder Objekte, sondern sie *analysieren* ihre Referenzobjekte, indem sie diese in eine Geste verwandeln. Die Sequenzen illustrieren, was ich oben als ›Kehre‹ oder ›Wende‹ bezeichnet habe: der Körper des Sprechers nimmt abstrahierte Handlungsschemata aus der *world at hand* in die Sphäre des welt-repräsentierenden Gesprächs mit, wo sie zu Formen oder Methoden der *displaced reference* werden.

Abbildung 6.1



- 1 and somebody did mistake.
- 2 I'm gonna show you where the mistake.
- 3 This here,
- 4 they flip it.

Abbildung 6.2



- 1 And she put it different way,
- 2 she flip it,
- 3 and she make the choke close.

Worauf ich bisher nicht eingegangen bin, ist die zweite Bewegung im Peirce'schen Schema, von der ikonischen zur symbol-vermittelten oder konventionellen Kommunikation. Diesen will ich hier nur andeuten. Wir verstehen die Logik dieser Prozesse inzwischen recht gut, dank der umfangreichen linguistischen Forschung zur *Grammatikalisierung* (Bybee 1998, 2002; Hopper & Traugott 1993). Diese Forschung hat gezeigt, dass Grammatik – grammatische Formen (Morpheme und Konstruktionen) – in natürlichen Sprachen dadurch entsteht, dass konkrete, meist körperbezogene Beschreibungen von Situationen metaphorisch oder qua Analogie generalisiert werden. So ist die nahe Zukunft im Englischen ein Ort, zu dem man geht: ›I am *going* to ...‹. Solche metaphorischen Konzeptualisierungen abstrakter Sachverhalte oder Verhältnisse (in diesem Beispiel: nahe Zukunft) werden über die Zeit durch ihre ständige Wiederholung in spezifischen sprachlichen Kontexten ›abgeschliffen‹, ihre Form schrumpft und verliert Struktur: ›it's *gonna* rain‹. Grammatikalisierungsprozessen ähnliche Entwicklungen kann man auch an habitualisierten, metakommunikativen Gesten beobachten, die kommunikative Handlungen oder Umstände markieren, wie etwa eine Geste des raschen Handschließens, mit der der Abschluss einer Aktivität markiert wird. Während dies einerseits eine ›organische‹, ›natürliche‹ Koordination oder Synchronie von artikulatorischen Bewegungen des Stimmapparates und der Arme und Hände ist, ist es zugleich ein erster, gleichsam hinter dem Rücken – außerhalb des Bewusstseins – des Sprechers stattfindender Schritt der Metaphorisierung; ›natürliche‹ Bewegungsabschlüsse (die Finger kehren in ihre Ruhestellung zurück) werden markiert und schaffen eine Zäsur und können in gestische Diskursmarker transformiert werden und schließlich als isolierte, habitualisierte Gesten wiederkehren. Ein anderes Beispiel sind Gesten des Anbietens und der Übergabe, die allorts das Offerieren von Informationen, Meinungen etc. und die Übergabe des Turns darstellen, wie im letzten Ausschnitt, der sich unmittelbar an (6) anschließt.

Abbildung 7



4 All the car smoke,
5 wasting gas,
6 no power.

5. Indexikalität und die Evolution symbolischer Sprache

Es besteht heute weitgehend Konsens darüber, dass dem Erscheinen von *homo sapiens sapiens* und seiner symbolischen, gesprochenen Sprache Millionen von Jahren der homininen Herstellung von Steinwerkzeugen und anderen, komplexeren Artefakten sowie *mimetischer Kultur* (Donald 1991) vorausgingen, während derer körperliche Praktiken der Arbeit, des Rituals, der sozialen Organisation und Kommunikation durch methodische Beobachtung, Emulation und Imitation tradiert und elaboriert wurden (Laland 2017). Mündliche, proto-sprachliche Kommunikation diente zunächst nicht der Repräsentation, der Darstellung von Welt, sondern sie operierte im Kontext indexikalischer, pragmatischer *Proto-Diskurse* (Bowie 2008), die sie zugleich regulierte. Diese indexikalisch-zwischenleiblichen Praktiken erlaubten es, die kooperative Transformation lokal vorfindlicher Materialien in nützliche Artefakte zu organisieren. Ikonische Kommunikation begann, als zu unmittelbar auf das Hier und Jetzt bezogenen retentive und protentive kommunikative Praktiken hinzutraten. Nach Leroi-Gourhan (1993) begann dies, als die *châînes opératoires* der materiellen Produktion über das lokale Territorium der Gruppe hinaus expandierten und nicht unmittelbar zugängliche Orte und die Planung zukünftiger Handlungen für die Reproduktion der Gruppe relevant wurden und Austauschbeziehungen mit anderen Gruppen entfaltet wurden. Das Entstehen *symbolischer Kultur* geschah zunächst durch die Elaborierung mimetischer und ikonischer Zeichen z.B. zu Geschichten (Bruner 1990), was zugleich den Beginn des handlungsentlasteten Gesprächs als sozialer Form und Aktivität markiert. Ikonische Zeichen verlieren durch massiven und wiederholten Gebrauch, damit einhergehende Reduktion und Ökonomisierung ihrer Formen sowie durch ihre Anwendung in immer weiteren, gleichsam abstrakteren Kontexten zunehmend ihren transparenten Bezug zu einer spezifischen materiellen und sozialen Umwelt und geben sich schließlich den Anschein, arbiträre Zeichen zu sein, deren Form und Bedeutung scheinbar in keiner intrinsischen Beziehung zueinander stehen. Tatsächlich, das wissen wir inzwischen, sind Beziehungen zwischen Form und Bedeutung in natürlichen Sprachen nie arbiträr, sondern Resultate in jedem Stadium motivierter Evolutionsprozesse. Sprache entstand, so Tomlinson (2016: 191), als ›the accumulated indexes form[ed] and circulate[d] in a system of their own [and] the elements in this system–symbols–point[ed] to one another in the manner of indexes‹ (in entfalteten Sprachen zum Beispiel innerhalb von Flexionsparadigmen). Er schließt daraus, dass

the indexical semiosis of earlier hominins and other animals was transformed into a human or near-human symbolism ... [led] without any revolutionary break from presymbolic signification to modern modes (Tomlinson 2016: 186).

Dieser Prozess – Entstehung neuer indexikalischer Zeichen in situieren Handlungskontexten, Abstraktion ikonischer Zeichen, Grammatikalisierung und Konventionalisierung zu konventionellen symbolischen Formen – setzt sich beständig fort und sorgt für alle Zeiten für Sprachwandel und die ständige Erneuerung symbolischer Systeme. Indexikalität steht am Anfang dieses Prozesses, an ihrem Ende entstehen symbolisch-konventionelle Zeichen, die dann wieder indexikalisch auf situative Erfahrungen und neue Situationen bezogen werden können, wobei sich ihre Bedeutungen spezifizieren

und möglicherweise ändern. Erst hier hat die Garfinkel'sche Ethnomethodologie eingesetzt, und so hat Garfinkel die Logik indexikalischer Verständigung zum Teil erklärt und zum Teil verrätzelt.

Literatur

- Bar-Hillel, Y. (1954): Indexical expressions. *Mind*, 63, 3459-3479.
- Bowie, J. (2008): Proto-discourse and the emergence of compositionality. *Interaction Studies*, 9, 18-33.
- Brown, P. & Levinson, S. (1993): »Uphill« and »Downhill« in Tzeltal. *Journal of Linguistic Anthropology*, 3(1):46 – 74.
- Bruner, J. (1990): *Acts of Meaning*. Cambridge MA: Harvard University Press.
- Bühler, K. (1985): *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Berlin: Ullstein.
- Bybee, J. L. (1998): Cognitive processes in grammaticalization. In M. Tomasello (Ed.), *The New Psychology of Language* (Vol. 2, pp. 145-168). Mahwah, N.J.: Lawrence Erlbaum.
- Bybee, J. L. (2002): Sequentiality as the basis of constituent structure. In T. Givón & B. F. Malle (Eds.), *The Evolution of Language out of Pre-Language*. Amsterdam: John Benjamins
- Cicourel, A. V. (1973): *Cognitive Sociology*. Harmondsworth: Penguin.
- Cicourel, A. V. (1980): Language and social interaction: Philosophical and empirical issues. *Sociological Inquiry*, 50(3-4), 1-30.
- Cuffari, E., & Streeck, J. (2017): Taking the world by hand: How (some) hand gestures mean. In C. Meyer, J. Streeck & J. S. Jordan (Eds.), *Intercorporeality: Emerging Socialities in Interaction*. Oxford: Oxford University Press.
- Donald, M. (1991): *Origins of the Modern Mind*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Dreyfus, H. L. (1991): *Being-in-the-World. A Commentary on Heidegger's »Being and Time«*. Cambridge, MA: The M.I.T. Press.
- Garfinkel, H. (1967): *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs, New Jersey: Prentice-Hall.
- Garfinkel, H. (1986): *Ethnomethodological studies of work*. London: Routledge & Kegan Paul.
- Gibson, J. J. (1962): Observations on active touch. *Psychological Review*, 69, 477-491.
- Givón, T. (2009): *The Genesis of Syntactic Complexity*. Amsterdam: John Benjamins.
- Haviland, J. B. (2013): The emerging grammar of nouns in a first generation sign language: Specification, iconicity, and syntax. *Gesture*, 13(3), 309-353.
- Heritage, J. (1984): *Garfinkel and Ethnomethodology*. Cambridge: Polity Press.
- Hopper, P. J., & Traugott, E. C. (1993): *Grammaticalization*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kockelman, P. (2006): Residence in the world: Affordances, instruments, actions, roles, and identities. *Semiotica*, 162(1), 19-71.
- Laland, K. N. (2017): *Darwin's Unfinished Symphony. How Culture Made the Human Mind*. Princeton, NJ: Princeton University Press.
- Leroi-Gourhan, A. (1993): *Gesture and Speech*. Cambridge MA: MIT Press.
- Merleau-Ponty, M. (1964): The Philosopher and his Shadow. In M. Merleau-Ponty (Ed.), *Signs*. Evanston, IL: Northwestern University Press.

- Meyer, C., Streeck, J., & Jordan, J. S. (Eds.) (2017): *Intercorporeality. Emerging Socialities in Interaction*. Oxford: Oxford University Press.
- Montague, R. (1974): *Formal Philosophy*. New Haven: Yale University Press.
- Peirce, C. S. (1995 (1940)): *Philosophical Writings*. New York: Dover.
- Schegloff, E. A. (1972): Notes on a conversational practice: formulating place. In D. Sudnow (Ed.), *Studies in Social Interaction*. New York: Free Press.
- Schegloff, E. A. (1987): Between micro and macro: contexts and other connections. In J. C. Alexander, B. Giesen, R. Münch & N. J. Smelser (Eds.), *The Micro-Macro Link* (pp. 207-233). Berkeley: University of California Press.
- Schegloff, E. A. (1991): Reflections on talk and social structure. In D. Boden & D. H. Zimmerman (Eds.), *Talk and Social Structure* (pp. 44-70). Berkeley and Los Angeles: University of California Press.
- Schegloff, E. A. (1992): In another context. In C. Goodwin & A. Duranti (Eds.), *Rethinking Context* (pp. 191-228). Cambridge: Cambridge University Press.
- Schegloff, E. A. (2006): Interaction: The infrastructure for social institutions, the natural ecological niche for language, and the arena in which culture is enacted. In N. J. Enfield & S. C. Levinson (Eds.), *The Roots of Human Sociality* (pp. 70-97). London: Berg.
- Schütz, A. (1967 (1932)): *The Phenomenology of the Social World*. Evanston, IL: Northwestern University Press.
- Streeck, J. (2002): Grammars, words, and embodied meanings. On the evolution and uses of so and like. *Journal of Communication*, 52(3), 581-596.
- Streeck, J. (2009): *Gesturecraft. The Manufacture of Meaning*. Amsterdam: Benjamins.
- Streeck, J. (2017): *Self-Making Man. A Day of Action, Life, and Language*. Cambridge & New York: Cambridge University Press.
- Streeck, J., Goodwin, C., & LeBaron, C. (Eds.). (2011): *Embodied Interaction. Language and Body in the Material World*. New York: Cambridge University Press.
- Stukenbrock, A. (2015): *Deixis in der Face-to-Face Interaktion*. Berlin: de Gruyter.
- Tarski, A. ((1971) 1935): Der Wahrheitsbegriff in den formalisierten Sprachen. In K. Berka & L. Kreiser (Eds.), *Logik-Texte* (pp. 447-559). Berlin (GDR): Akademie Verlag.
- Tomlinson, G. (2016): *A Million Years of Music. The Emergence of Human Modernity*. Cambridge: Zone Books.

